

Presseartikel zu Bert Papenfuß

Inhalt

Zu «Rumbalotte»

- 2 Gerald Fiebig, satt.org, Oktober 2005
 - 4 Michael Opitz, Deutschlandradio, 18. November 2005
 - 5 Jürgen Schneider, Junge Welt, 23. November 2005
 - 6 Michael Braun, Neue Zürcher Zeitung, 29. Dezember 2005 und Freitag 21. April 2006
 - 7 Tom Schulz, Scheinschlag, Ausgabe 1/2006
 - 8 Joachim Büthe, Deutschlandfunk, 31. Mai 2006
 - 10 Wilhelm Pauli, Kommune, 3/2006
 - 11 Carsten Schwedes, titel-Magazin, 1/2006
 - 13 Martin Droschke, für Falter, Wien
-

Kapitalflussabwärts auf Kaperfahrt

Käpt'n Papenfuß wirft neue Flaschenpost in die Untiefen des Lyrikbetriebs

Bert Papenfuß, Verfasser «schwieriger Lyrik» (Papenfuß über Papenfuß), Mitherausgeber einer Zeitschrift «gegen Politik» und einziger bekennender Anarchist in der deutschen Literaturlandschaft, feuert eine neue poetische Breitseite ab. Liegt der letzte umfangreichere Gedichtband «SBZ» (den der Rezensent für Papenfuß' bestes Buch hält) immerhin schon sieben Jahre zurück, erschien in den letzten Monaten gewissermaßen ein Doppelband in zwei verschiedenen Verlagen: Neben der umfangreichen Sammlung «Rumbalotte» (Urs Engeler Editor 2005) legte der Verlag Peter Engstler bereits Ende 2004 «Rumbalotte continua. 1. Folge» vor – ein «Prequel», das vermuten lässt, Papenfuß habe sich mit dieser Piratenlosung («hoch die schotte, zu die schotte, rumbalotte / fickt die fotte, gott zum spotte, rumbalotte / kommt zu potte, her die grotte, rumbalotte») ein neues poetisches Schibboleth geschaffen, ein Ein-Mann-Einheitsfrontlied, einen postkommunistischen Rotfrontgruß, der ihm als Folie auch für künftige Attacken gegen den Zeitgeist dienen wird: Im Karin Kramer Verlag ist pünktlich zur Buchmesse bereits eine weitere Folge erschienen.

Der charakteristische Papenfuß-Sound, der sich aus Witz und Wut, Edda und Punkrock, Mundart-Slang und Merseburger Zaubersprüchen speist, gibt sich in «Rumbalotte» häufig die Form revolutionärer Sea-Shantys: Aus der Geschichte der legendären «Gleichteiler» um Klaus Störtebeker bastelt sich Papenfuß die Vision einer anarchokommunistischen Guerillamarine, die statt der mittelalterlichen Ostsee doch bitte auch das unter kapitalistischen Vorzeichen osterweiterte Europa aufmischen solle. (Das erstmals in der Anthologie *Lyrik.Log* auf satt.org veröffentlichte Gedicht «der kampfbund der feinde der hansestädte» ist programmatisch für diese Textgruppe.) Das bietet Raum für viele kernige, klar auf unsere Gegenwart bezogene Kampflogans, die sich innerhalb des zeitenthobenen Piratengarns aber elegant vor dem Abrutschen in plumpe Agitprop-Lyrik retten lassen.

Der schön komponierte (und dank EU-Osterweiterung in der Tschechischen Republik, auch für einen Nischenverlag erschwinglich, als gediegenes Hardcover gedruckte) «Rumbalotte»-Band besticht nicht zuletzt durch die beiden als «Zwischenspiele» eingeschalteten lyrischen Prosatexte. Sie bringen in einer neuen stilistischen Variante zum Vorschein, was Papenfuß' Lyrik auszeichnet und sie zu einer einzigartigen Erscheinung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur macht: Eine radikal gegen die bestehende Gesellschaftsordnung gerichtete *Haltung*, die sich nicht in realpolitischen Pettinessen verliert, sondern sich, genuin poetisch, in einem lustvoll-aggressiven Umgang mit Sprache *ausspricht*: «Protest, Revolte, Revolution. Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Grundeigentum und Geld. Abschaffung der Prostitution und des Trauergottesdienstwesens. Zinsverbot. Reklameverbot. Hundeverbot in den Städten. Relevanz- und Tiefenschärfekontrolle der Massenmedien. Wirtschaftsprüfung der sogenannten Hochtechnologie. Das sollte für den Anfang reichen. Los geht's!»

Vielen Dichtern geriet die verbalradikale Ausfälligkeit gegen die Zumutungen der Moderne zu apolitischem Hader mit der zeitlosen *condition humaine* oder zu faschistoid grundiertem Kulturpessimismus – oft auch beides zugleich. Papenfuß, der sich nicht umsonst mit seiner Zeitschrift *Gegner* um eine Gegengeschichtsschreibung revolutionärer Strömungen außerhalb des (prä-)stalinistischen Kaderkommunismus bemüht, lässt in seinen neuen Büchern jedoch keinen Zweifel daran, im Namen welcher Utopien er das Bestehende kritisiert: Das Gedicht «*fäulnis & verwesung*» ist eine über weite Strecken hochtheoretisch klingende marxistische Kapitalismuskritik, und «KAPD» ist ein nicht minder wissenschaftlich daherkommender Abriss der Geschichte der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands («arbeiterkomischen / schlandpardeuts / teimunist / streng»).

Wer überrascht ist, Papenfuß' «explicit lyrics» neuerdings (unter anderem) im Programm von Urs Engeler zu finden, dem vermögen gerade diese Texte auf die Sprünge zu helfen. Deutlicher noch als in

vielen anderen Texten zitiert, montiert, reflektiert Papenfuß hier Textvorlagen, wobei er die Grenze zwischen Hommage und Persiflage oft bewusst verwischt. (Das Langgedicht «*Gryf Pomorski dreht am Rad der Geschichte*» aus «*Rumbalotte continua*» listet hingegen mit großer Akribie die Quellen auf, mittels deren es die nationalen Identitäten von Polen und Deutschen als Ideologie entlarvt.) Das Sprachmaterial der linksextremen Tradition ist für den Dichter Papenfuß also eine «Fachsprache» unter mehreren (im Sinne seines Labelmates Ulf Stolterfoht, dessen dritter «fachsprachen»-Band auf satt.org jüngst von Tobias Lehmkuhl gewürdigt wurde), deren sich seine Sprachkunst bedient. Diese Verfahrensweise, zusammen mit dem ihr eigenen selbstkritischen Sprachwitz, passt ausgezeichnet zum sprachreflexiven Profil von Engeler-Autoren wie Pastior, Waterhouse und Stolterfoht. Oder, mit großer Geste formuliert: Bert Papenfuß weiß, dass die politische Sprengkraft der modernen Lyrik auch in ihren späten Ausläufern nicht ohne deren sprachreflexive Haltung zu haben ist.

Bert Papenfuß: Rumbalotte. Gedichte 1998-2002

Sollten Autoren über eine Art Basislager verfügen, dann dürfte das von Bert Papenfuß seine Themen und Motiven aus dem Prenzlauer Berg beziehen. Die einstige literarische Szene des Berliner Stadtbezirkes, zu der auch Papenfuß gehörte, hat sich trotz sehr individueller Tonlagen in einer Sprache artikuliert, die sich von der offiziellen, wie sie in der DDR gesprochen wurde, unterschied. Die Bücher von Papenfuß, die bis Mitte der achtziger Jahre in Selbstverlagen erschienen, waren subversiv, weil sie im Gebrauch der sprachlichen Mittel den Herrschaftsdiskurs unterliefen. Wer die Texte des Autors liest – weitere Bedeutungsebenen eröffnen sich, wenn er sie vorträgt –, der wird mit Wortrudimenten, Dialekten, Wortmontagen und einer Syntax konfrontiert, die den Regeln der Grammatik widerspricht. Papenfuß nimmt sich die verschliffene, missbrauchte und vergewaltigte Sprache vor und zerlegt sie so weit, bis durch Weglassungen und Neuschöpfungen unter den verkrusteten Sprachschichten Bedeutungen auftauchen, die er festhalten will.

Der jetzt bei Urs Engeler erschienene neue Lyrikband von Papenfuß vereint Gedichte der letzten vier Jahre. Der Titel *Rumbalotte* klingt seltsam, denn er bringt zwei Worte miteinander in Beziehung, die sich auszuschließen scheinen: Rumba, dieser herausfordernde lateinamerikanische Tanz, geht mit dem Vornamen Lotte eine Verbindung ein, der durch Goethes *Werther* und Thomas Manns *Lotte in Weimar* Eingang in die Literatur fand. Wie in dem Gedicht «Sturmgesang der Baltischen Horden», in dem davon die Rede ist, dass die schwarze Fahne – Symbol der Anarchie – gehisst wird, wenn der «Norden den Osten küsst», plädiert Papenfuß für den Zusammenschluss von scheinbar Unvereinbarem. Wenn «Rumba» und «Lotte» eine Symbiose eingehen oder der Norden den Osten küsst, dann ist das ein Zeichen, dass mit der herrschenden Ordnung ins Gericht gegangen wird, dann ist die Zeit für jegliche Form von Piraterie gekommen, werden Ordnungsregeln außer Kraft gesetzt.

Papenfuß bringt in den neuen Gedichten nicht nur auffällig häufig den Namen von Störtebeker ins Gespräch, sondern es klabautert förmlich in seinen Texten, weil häufig Bezüge zum Maritimen hergestellt werden. Aber er greift auch auf Anleihen der Slam-Poesie zurück, nutzt Rotwelsch und friesische Dialekte, so dass an Seeräuberei grenzt, was er mit diesen Gedichten betreibt. Da werden Begriffe geentert, Bedeutungen wie Segel eingeholt und Wortverbindungen wie Taue gekappt. Manchmal zieht Papenfuß' Sprachschiff ruhig seine Bahn, sind die Bedeutungen relativ eindeutig auszumachen, bis es einen jähen Wechsel gibt, Sturm aufkommt und im Auf und Ab zwischen Wellenbergen und -tälern die Gefahr des Untergehens besteht. Diese Gedichte behaupten sich trotzig. Und der Rebell Papenfuß ist noch nicht gestorben, wie es in dem Gedicht «Das lachende Auge» heißt, einem der stärksten des Bandes.

Freiheit wird sich rausgenommen

Bert Papenfuß zündet sprachliche Sprengsätze

Zwischen Baiz und Burger paßt, auch wenn «die Zeit der Worte vorbei ist», immer noch ein Wort, high oder low, sowieso, vormodern auch sehr gern und Kommunikation direkt: «one, two, anarchy – hottentottenremmidemmi. Hinaus ins Freie», nicht ins falsche «Neue Leben» der Schulzes, in dem die Literatur eine des Geschäftemachens, des Geldes ist, im Casino schnell «mit hundertmal größeren Beträgen» kalkuliert wird, zur höchstmöglichen Erregung der dem Fukuyama-Bad entstiegene Betriebsnudeln an den Executive Lounges des Mainstream-Feuilletons, denen Egregius Papenfuß mit «Rumbalotte» im Doppelpack wieder einmal den schwarzen Lappen zeigt, ihnen ins Scheckbuch schreibt, «wat phase is aufm acker. Sowas kommt von so was ... Schächtet die Medien, blutet sie aus ... vor gülle jauchzt das senkloch.»

Nein, die sprachlichen Sprengsätze von «Käpt'n Papenfuß», wie Gerald Fiebig den Wortwerker nennt, der – wie er einmal bekannt – «dem Gebetskreis zur Rettung des angewandten Altruismus mit Gedichtevorlesen und allem Pipapo» angehörte, der Prenzlauer Berg Connection also, können die Feingeister zwischen Borchardt und Heidenreich nicht goutieren. «Und überhaupt: Besserwisser und Klugscheißer, / naseweis, altklug und vorlaut – / das führt in die Talkshow und geht auf die Vorhaut». Die Meister der Verblendung können ihm erzählen, was sie wollen, Papenfuß weiß genau, was er will – «ich und ein paar Gegenwillige», so tönt es in «Mutwille», «werden die Sprache schon schaukeln». Papenfuß ist sprachlich nicht auf der Höhe der Zeit, sondern ihr voraus, die Ismen sind ihm ein Graus, nur mit einem Ismus hält er es, dem, der mit Anarch beginnt. Mit dem «Alten vom Berge mit seine sieben Zwerge» hat er es, mit Rudolf Rucker, Ernst Fuhrmann und Franz Jung sowieso. Die Bukanier, Störtebeker, baltische Horden und der «Kampfhund der Feinde der Hansestädte» treiben ihn um. «Und viel zu spät krakeelt verschlafen der Muezzin / vom Kirchturm den Tagesbefehl für die Fedayyin»: «Feuer, Wort, Widerstand, Würde – und 17 und 4!» Poesie, so führt uns Papenfuß vor Augen, kommt eben doch vom griechische poiein – wirken.

Des Poeten Schritt ist schwer, doch er kommt mit dem Bluesgewehr, damit die bis an die Zähne bewaffneten Fundamentalisten und Reformisten auf Geheiß ihres Fitzliputzlis nicht noch mehr Unheil anrichten können, denn: «der blues muss bewaffnet sein, sonst glaubt dir kein schwein. es ist punkt haß», und es mußte so kommen, denn: «es gibt keine Wahrheit auf friedlichem Wege» und: «die Freiheit wird sich rausgenommen. MY NAME IST BAZOOKA / I DON'T NEED YOU / TO OPEN THE DOOR.»

Wer Agitprop-Verse der schlichten Art vermutet, wird enttäuscht, es wird immer schön variiert, drauflos experimentiert, nach Ausdruck gerungen, frei von der Leber gesungen. Und Nikki Sudden gegen die Hamburger Schule von Blumfeld & Co. in Stellung gebracht. Sagt ein x-beliebiger Love Song von Nikki Sudden, einfach, wie es ist – so Papenfuß – kompliziert nämlich, «führt die subtile Artikulation einer widerständigen Haltung aus Hamburg in die Unterhose». Und weil «Rumbalotte» eigentlich eine groß angelegt Rockoper ist, liefert Papenfuß die Anleitung gleich mit, wie eine Rockmusiker angezogen sein soll: «Camouflage ist sein Zuhause ... Er erreicht keine Massen, steckt nicht in den Nassen. Kleinvieh macht auch Mist – und kommt gut an statt groß raus». Oder, wie es Gerhard Falkner in seinem Gedicht «Gegensprachstadt – ground zero» (kookbooks, 2005) auf den Punkt bringt: « ... große Poesie / auch wo sie glücklich verwirrt / ist Marken und Moden abhold.» In einem Zwischenspiel in Prosa, mit der Papenfuß problemlos eine ganze Horde von Prosaschriftstellern in Schach halten kann, entwickelt er en passant ein Programm für die nächsten Tage: «Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Grundeigentum und Geld. Abschaffung der Prostitution und des Trauergottesdienstwesens. Zinsverbot. Reklameverbot. Hundeverbot in den Städten. Relevanz- und Tiefenschärfekontrolle der Massenmedien. Das sollte für den Anfang reichen. Los geht's!»

Die schwarze Fahne weht

Ein anarchistisch poetisches Evangelium von Bert Papenfuss

Als anarchistischer Abrissarbeiter im staatssozialistischen Überbau der DDR hatte sich der Dichter Bert Papenfuss einst einen Namen gemacht. Lange vor dem Untergang des SED-Staats setzte er gegen die «ferfestigungen / ferfestigter zungen» seine poetische Dekonstruktion der etablierten Sprachordnung. In der Agonie des SED-Staats führte der damals Dreissigjährige einen virtuosen «dreizehntanz» (1988) auf, um mit der «sinnfielteilung» der Poesie alle politisch korrekten Semantiken zum Einsturz zu bringen. Mit seiner Ästhetik der Dissidenz erregte er damals nicht nur den Argwohn der DDR-Literaturpolitiker, sondern provozierte auch den Widerspruch seines Kollegen Volker Braun, der die «Neutönerei» der lyrischen Rebellen um Papenfuss als Wiederholung der historischen Avantgarde auf «niedriger Verarbeitungsstufe» verspottete.

Bert Papenfuss galt dabei lange als die inspirierteste Gestalt unter den Autoren der sogenannten «Prenzlauer Berg-Connection» in Berlin-Ost, bis ihn die Enthüllungen um das Stasi-Agententum einiger seiner Dichterfreunde um jeden literarischen Kredit brachten. Was vor der Wende eine aufregende literarische Debatte war, schrumpfte nach 1991 zur kriminalistischen Spurensicherung. Der Herold einer Poetik der Dissidenz wurde fortan als «spätdadaistischer Gartenzwerg» (Wolf Biermann) belächelt. Papenfuss liess sich jedoch nicht einschüchtern und propagierte weiterhin die Parolen des Widerstands – diesmal allerdings gegen den «totalen mumianschanz» des Turbokapitalismus. So darf man auch seine jüngsten Gedichtbände als lyrische Demonstrationen für die «Aktualität des Partisanen» verstehen. Während sich seine Dichterkollegen mehr und mehr aus dem politischen Nahbereich zurückziehen, gibt sich der Poet des «kulturbolschewistischen Nomadentums» weiter kampfeslustig.

In dem schmalen Bändchen «Rumbalotte continua», das 2004 im Kleinverlag Peter Engstler erschien, hatte Papenfuss in seinem Langgedicht «Graf Pymorski dreht am Rad der Geschichte» eine skurrile Kulturgeschichte der nordostdeutschen und slawischen Renitenz entfaltet. Dieses Langgedicht, das eine verwegene Traditionslinie zieht von den Slawenaufständen der Ubaba und Lutizen um 800 bis zum «antinazistischen Diversantennetz» der polnischen Widerstandsgruppe «Gryf Pomorski», überzeugt durch seine skurrile Sprachkombinatorik. Die bizarren Namen der zahllosen slawischen Volksgruppen fügt Papenfuss mittels lose eingestreuter Reime und kalkuliert eingesetzter Schnoddrigkeiten zu einem dynamischen Sprachgebilde.

Was auf der kulturgeschichtlich gründlich durchpflügten Langstrecke dieses Poems gelingt, wirkt bei den Seeräubersongs, Moritaten und anarcho-kommunistischen Balladen des neuen «Rumbalotte»-Buches oft nur flach und gequält witzig. Die giftige antikapitalistische Rhetorik bleibt in Phraseologie stecken, ohne jeden sprachspielerischen Schwung. Man hat Papenfuss in der Vergangenheit mit Recht für seine virtuose Handhabung der unterschiedlichsten Gauner-Idiome gelobt: Rotwelsch, Argot und Seeräuber-Shantys bildeten die subversiven Verstärker des Papenfuss-Sounds.

In «Rumbalotte» ist die Kraft der «sinnfielteilung» fast vollständig erloschen. Stattdessen ergeht sich der Autor in seitenlangen Gesinnungs- Sentenzen, die auf die Neugründung der legendären KAPD (Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands) zielen, die 1920 von Franz Jung, dem von Papenfuss abgöttisch verehrten Anarcho-Kommunisten, gegründet worden war. Viel zu selten lässt Papenfuss seine Freibeuter-Helden einmal «die gegen-lust / des von-innen-heraus-sprengens» selbstironisch aushebeln: «one, two, anarchy – / hottentottenremmidemmi». So pflanzt er die schwarze Fahne der Anarchie auf und verkündet den Theoriekrampf des postkommunistischen Sektierertums: «die kapitalausfuhr als wesentliche / ökonomische grundlage des imperialismus / verstärkt die völlige isolierung / der rentnerschicht von der produktion / & drückt dem sogenannten kernland / das von der ausbeutung der arbeit überseeischer länder & kolonien lebt / den stempel des parasitismus auf . . .» Selbst wenn dieser Dichter politisch Recht behalten sollte; als Sprachkunstwerk ist sein anarchistisches Evangelium von geringem Reiz.

Es gibt keinen Gott, in drei Teufels Namen, hü-hott

Aus Bert Papenfuß wird Bert Papenfuß und Rock'n Roll bleibt Rock'n Roll

Zum Herbst hin werden die Worte gelber, sagte mir einst ein befreundeter Dichter. Zu einer Tasse Tee ein paar heilsame Verse, ein wenig melancholisches Überschwappen. Blätterrauschen, kahler werden. Geschwärtzte Zeilen aus der gefühlten Prohibition. Mordgedanken am Spätverkauf, selbst das limonenfarbene Ich schluckt Antidepressiva. Schmallippigkeit, als Vorbild George, wie er den Pilgerpfad entlanghalluzinierte. Bitte keine Drogen, auch der Rammstein-Sänger ist ein großer dichter deutscher ... Das große Gähnen streckt sich im Raum. Eine Sprachmitteilung nach der anderen, die niemanden angeht, schwappt aus den Befindlichkeitsbüros des literarischen Marginalismus. Die Dichter, Innenweltkrämer und Landschaftslamentierer! Wenn es novembert, beginnt sie alljährlich, die Suche nach den RilkeKrampfadern im Gegenwartsgedicht. Man schnarcht sich zu Tode bei den allhier präsenten Rumpelkammermetrikern, man möchte am liebsten nie wieder aufwachen!

Gäbe es da nicht einen Papenfuß, der weder lahmt noch hinkt. Nordostdeutscher Stierbierkämpfer, ein Stück Legende auf dem sonst so flachen Prenzlauer Berg! Bei Papenfuß gibt es kein Erbarmen und Entrinnen. «Es gibt keine Freiheit/für die Feinde der Freiheit. Es gibt keine Freiheit/für die Freunde der Freiheit. Die Freiheit ist eine Schimäre,/schwelgt stets in einer Affäre. Die Freiheit wird nicht kommen,/Freiheit wird sich rausgenommen.» Und damit nicht genug: «Es gibt keine Freiheit/in der Diktatur der Bourgeoisie,/Demokratie genannt, Sklaverei ist gemeint. Es gibt keine Freiheit/in der Diktatur des Proletariats,/Sozialismus genannt, bestenfalls Toleranz.» So deutlich und unmißverständlich grob politisch prononciert, ist längere Zeit kein Gedicht in Deutschland geschrieben worden, das der bürgerlichen Geschichtsklitterung die Karnevalsmaske (Guter Onkel) vom Gesicht reißt. Papenfuß' Gedichte sind ein Moment politischer Durchdringung, sie geben ihren Spott, d.h. ihre Weisheit in die Runde: Friede den Zechern, Krieg den Wirten!

Seine Dichtung ist ein stärkeres Geräusch, ist *noise*, nicht das zaghafte Singen in den Volières des Literaturbetriebs. Seine radikale Ansage gegen den marodierenden Zeitgeist: ein Hohnlachen; sein anarchistisches Sichaufblähen und Dampfablassen: ein gewaltiger Dröhnschiff. Papenfuß bleibt Papenfuß und Rock'n Roll sowieso. Die papenfüßigen Kalauer jedenfalls kommennicht aus Luckau, ihr Witz ist derber, von Meerwind getränkt, Windstärke sieben bis acht.

Und auf alle Unkenrufe («Die Zeit der Worte ist vorbei.») folgt ein Dschunken-versenken, folgt die Revolte ohne Witwe Bolte, folgt der grause Grimm und Schnaps im Bier: «Schlamm-schalammm,/ die Reihen sind gelichtet/schlamm-schalammm,/jetzt wird abgedichtet/... die Zeit der Worte ist vorbei-ei-ei.» Der Witze nämlich sei niemals genug, denn zuviel Ernst schadet dem Wurm im Apfel. Man bleibe in seinem Text, soweit die Papenfüße tragen; z.B. den Verfasser in *seinen* ehemaligen Arbeiterbezirk Friedrichshain (s. oben stehendes Gedicht).

Es gibt nur ein' Bert Papenfuß! Es gibt nicht den Papenfuß. Es gibt immer nur *den* Papenfuß, den du gerade liest.

Joachim Büthe, Deutschlandfunk, Büchermarkt vom 31.5.2006

Bert Papenfuß: Rumbalotte, im Gespräch mit dem Autor vorgestellt

CD: Papenfuß mit Parkinson, Scheuermann & Korsakow, Take 2: Schwarzes Blut (ca. 1 Min.):
dreckwasser, schwarzes / wasser, tiefes blut / hüftschwung, hirngespinst / unstaat oder kein staat // he
ho sabberlatz / hier kommt frisches schwarz / prompt auf die kniescheibe / bei lebendigem leibe //
gefallene söhne, schlechte töchter / allesamt in schauprozessen gegessen / liquidiert, dehydriert,
kaustifiziert / die reihen aufgefüllt & rehabilitiert // he ho sabberlatz / hier kommt frisches schwarz /
prompt auf die kniescheibe / bei lebendigem leibe

Spr.: So geht es zu in Bert Papenfuß' neuem Gedichtband, mit frischem Schwarz ist jederzeit zu rechnen, zu Wasser und zu Lande. Rumbalotte, die titelgebende Figur, deren wahre Herkunft hier verschwiegen werden soll, wird man wohl zu den Seeräuberbräuten zählen können. Der Geist der Freibeuterei weht durch dieses Buch, er kann auch elektrisch verstärkt werden, und wie sich die Freibeuter nehmen, was sie brauchen und finden, so wildert Papenfuß im großen Gelände der Sprache. Vorzugsweise bringt er die Unkräuter in Anschlag gegen die gepflegten Gärten. Die Störtebeker von heute bewegen sich an Land und bleiben doch den Vorfahren verpflichtet.

O-Ton: Die Störtebeker-Thematik hat mich eigentlich schon immer interessiert, natürlich jetzt in den neunziger Jahren. Auf der einen Seite steht Störtebeker für das revolutionäre Aufbegehren und natürlich für das Freibeutertum. Widerpart war natürlich die Hanse. Und die Hanse war, in diesem Zusammenhang von *Rumbalotte*, das erste kapitalistische Konstrukt, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt. So entstand dieser Zusammenhang. Der Hauptakteur in der damals angedachten Rockoper *Rumbalotte* ist aber eigentlich eher Eulenspiegel. Zumindest in de Costers Version von Uhlenspiegel hat mich der sozialrevolutionäre Impetus von Eulenspiegel interessiert. Und der kommt in dem Rumbalotte-Konstrukt sehr deutlich raus. Teilweise tritt Eulenspiegel auf oder sein Avatar Arschwisch. Uhlenspiegel, oder Uhlenspägel, ist ja Plattdeutsch, wurde dann fälschlich ins Hochdeutsche übertragen als Eulenspiegel. Aber eigentlich heißt uhlen so etwas wie säubern, sauber machen, wischen. Und Spägel ist eigentlich der Arsch, wie man beim Wild auch sagt, Spiegel für das Hinterteil.

Spr.: In diesem Sinn liefert Papenfuß das, was man von kritischer Literatur gern erwartet: Sie hält der Gesellschaft den Spiegel vor. Daran hat sich nichts geändert. Noch immer wird die abgenutzte, verbrauchte Sprache geöffnet und aufgeraut durch Witz und Vulgarität, durch Slang und Plattdeutsch und weitere Zutaten und Zeiteinsparungen, die sich, befeuert von Stabreim und Knittelvers, zum unverwechselbaren Papenfuß-Sound vermählen und zur Zeugung der Rumbalotte, währenddessen der *Sturmgesang der baltischen Horden* aufbraust.

CD: wie zuvor: Take 3, letzte Passage: wenn der norden den osten küsst / werden die weißen laken
gehisst / «niebiskoczarni» spielen wie sau / im glanz der finstern frontfrau /
es jault der gassenhauer der bettenbauer / durch den schauer, unter dem ich kauer' / erneuert punk rock
& erheitert den mitjok / tief sitzt der schock im ganzen westblock / denn die pruzzen obsiegt den
borussen / & raubten den luschen sämtliche tussen
wenn der norden den osten küsst / werden die schwarzen fahnen gehisst / frischfrankfröhlichfrei der
totenkopp / flattert höllwärts vom gekaperten topp

Spr.: Dass diese Gedichte häufiger als in andern Bänden von Bert Papenfuß einen Refrain haben, ist nicht nur der Sangeslust der Seeleute geschuldet. Wie schon angedeutet, war Rumbalotte ursprünglich als Rockoper geplant, ein Projekt, das mehr als nur dichterische Energien erforderte. Bert Papenfuß hat von Beginn an mit Musikern kooperiert, ein Zusammenhang, der sich auch aus der naturwüchsigen

subkulturellen Multimedialität der Prenzlauer Berg – Szene ergeben hat. Inzwischen hat sich die Szene ausdifferenziert. Insofern war und ist dieses Projekt ein Blick zurück nach vorn.

O-Ton: Mein Ansatzpunkt für die Rockoper *Rumbalotte* war, die Energien zu bündeln, die literarischen, musikalischen und performerischen Energien zu bündeln, und das richtige Medium schien mir damals eine Rockoper zu sein. Aber ich habe nicht bedacht, dass sich die Geschmäcker und Persönlichkeiten schon auseinanderdifferenziert hatten. Und das es gar nicht mehr möglich war, diesen Zusammenhang herzustellen, diesen großen, urkommunistisch gedachten Zusammenhang. Die Musiker haben von mir erwartet, dass ich Verträge abschließe mit irgendwelchen Theatern und dann bekommen sie den Kompositionsauftrag und dann machen sie sich an die Arbeit. Das ist natürlich gar nicht eingetreten. Das habe ich mir viel organischer vorgestellt. Ich dachte, o.k., die produzieren erst mal was, und dann haben wir ein paar Demo-Tapes und mit denen kann man dann zum Theater gehen und sich bewerben. So organisch ist das nicht gelaufen.

Spr.: So sind aus diesem Projekt bisher drei Bücher entstanden, zwei mit mehr essayistischen Texten in den Verlagen Peter Engstler und Karin Kramer und dieser Gedichtband, kongenial illustriert vom, auch musikalischen, Mitstreiter Ronald Lippok. Eine CD, ebenfalls bei Urs Engeler, ist noch in Planung. Zunächst müssen die Texte ihre Musikalität zwischen Buchdeckeln behaupten, und das gelingt ihnen mühelos. Bert Papenfuß bleibt ein Solitär, dessen Kunstfertigkeit in der Verbindung der rebellischen, und heute weitgehend vergessenen, Impulse der Rockmusik mit experimentellen, und ebenso vergessenen Ansätzen nur mit Rolf Dieter Brinkmann vergleichbar ist. Obwohl oder gerade weil sie aus völlig unterschiedlichen Quellen schöpfen. Bei Papenfuß geht es weit zurück in die Geschichte der deutschen Literatur, bis ins 9. Jahrhundert. Seine Version des *muspilli*, des verzweifeltsten Stückes der althochdeutschen Literatur, beschließt diesen Band. *Muspilli* ist der Weltenbrand, das Ende der Welt im Feuersturm. Ironischerweise ist die Papenfußsche Aktualisierung zugleich sein bis dato meistübersetzter und meistvertonter Text. Und weil es nach dem Weltende immer weiter geht und uns Bert Papenfuß noch lange erhalten bleiben möge, kann ein Ausschnitt aus seinem *muspilli spezial* auch diesen Beitrag beschließen, hier in einer Variante mit den Musikern Ronald Lippok und Bernd Jesträm.

CD: wie zuvor (Take 13), Papenfuß mit Tarwater: so listig ist kein mann, dass er hier lügen kann / dass er verbergen kann eins seiner verbrechen / vorwitz wird der kripo vorausseilend gehorsam kund / billig der sünder, der bereits gebüßt / bevor er zitiert, bricht sein blick
dann wird vorangetragen der angetrunkene odin / den der heilige christ im voraus gekupfert / er zeigt die wunden, die er um geschlechtes willen empfang / die er um der liebe willen in den wirren des untergangs / zum geschlechte erduldet, und bediente sich des ausschanks
muspilli, jah war, jihad, siemens-martin doom dab / der grund geht unter, die gruft wird munter /
muspilli, jah war, jihad, siemens-martin doom dub / die kalte hand winkt ab, und sinkt zurück ins grab
pix, nix, nox – pax!

Bert Papenfuß: Rumbalotte

(Auszug aus: «*Der Geruch Schwervermittelbarer. Lyrik-Melange 2006*»)

Der Stavenhagener Wahlprenzläurerberger Bert Papenfuß lässt Störtebecker aus dem Grab, und der jagt über unser Land als rächende, richtende Furie. Den ganzen Nordosten, grenzübergreifend, vereint Papenbecker und führt ihn gegen den Rest, und Störtefuß besingt die Vorteile seiner weißbüscheligen Weiber. Die Natur? Der wird nicht lang gesungen, di geht in Fetzen beim Angriff gegen alle «*Fäulnis & Verwesung*»: «*moder, moos, moor, mors/ erlen, machandel, ginster/ göring, ulbricht, honecker*» (Darss). Ein vor Energie zitternder Gerechtigkeitstempel wird da errichtet. Dem Restbürger wird die Röte ins Gesicht getrieben: «*aber nur luschen/ der tod auf latschen/ & muschis in puschen*». Die schwarzen Fahnen der Anarchie wehen über dem dampfenden Blut der Kapitalistenknechte, vom rumpelnd Volksliedhaften geht's dirket zur Kapitalismusschulung, vom Darss über die angrenzenden Länder zum Kopf der Hydra, vom urkommunistischen Schliem zu Revisionismus-Debatte, zur KAPD und weiter das Rasen bis zur lyrischen Prosa des Parteiprogramms:

«Protest, Revolte, Revolution. Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Grundeigentum und Geld. Abschaffung der Prostitution und des Trauergottesdienstwesens. Zinsverbot. Reklameverbot. Hundeverbot in den Städten. Relevanz- und Tiefenschärfekontrolle der Massenmedien. Wirtschaftsprüfung der sogenannten Hochtechnologie. Das sollte für den Anfang reichen. Los geht's!»

Papenfuß hat unter dem revolutionären Lederjäckchen schon immer gern ein Matrosen-Shirt getragen. Papenfuß ist kein Nostalgiker. Neben der Wärmestube Westberlin gab's auch in Ostberlin kleine Wärmestuben. Gewiss. Da musste man sich aber selbst wärmen. Das schuf Bindungen. Und auch wenn ein Heizer sich später als IM entpuppte: Die schöne Jugendzeit, sie kommt nicht mehr! Aber hinter Papenfuß' Ausbrüchen steckt mehr: Die Auffassung, das Wissen, möchte ich sagen, dass der Kapitalismus unreformierbar ist, möglicherweise aber der Sozialismus. Darüber muss doch gestritten werden. Natürlich haben die Sieger dieser Frage gleich zu beerdigen, zu tabuisieren versucht, und erstaunlich viele vom einst kapitalismuskritischen Humankapital haben sich im Handumdrehen vor ihnen auf den Rücken gewälzt. Papenfuß hat jedenfalls den Schaum vor dem Mund, der den Zustand der Zähne verdeckt. Wie aber sollte sonst Rettung sein? Ohne den Mut zur Selbstüberhebung wird es nicht gehen.

Papenfuß ficht heute vom kleinen, mittelständischen Tanzboden des Kaffee Burger aus, Hort unter anderem der beliebten «Russendiskos». Ein altes Problem: der deutsche Mittelstand muss sich entscheiden. Er muss seine relative Freiheit nützen. Mit wem will er (unter)gehen? Mit Störtebecker oder Steinbrück? Papenfuß gibt die Antwort. *Rumbalotte* ist ein wunderbares Heimat- und Wutkraftwerk. Solche Schrift muss der *Kommune*-Leserschaft nicht extra ans Herz gelegt werden. Da wird einfach gekauft.

Likedeeler und Pfeffersäcke

Kesse Lippe riskiert, aber viel dahinter: Bert Papenfuß' derbe Piratenlieder über die Kaperfahrt gegen die drögen Kähne neoliberaler Provenienz und über die Freuden des Freibeuterdaseins.

So rabiät hat schon lange niemand mehr den Latte-Macchiato-seligen Bewahrern kultureller Jämmerlichkeiten den Stuhl unterm eingesessenen Hintern weggezogen: «Die verwässtlichten Untertanen laufen in den albernsten Klamotten seit Primatengedenken herum, und plappern das dümmste Zeug seit Ausbrezelung der Artikulation kurz nachdem es Gold und Platin prasselte.» Gut gebrüllt, Löwe. Aber warum so viel Aufhebens in Stylingfragen? Doch schnell kommt Bert Papenfuß in den beiden Prosastücken seines neuen Gedichtbands Rumbalotte auf den Punkt: «Billige Ratten und feile Schweine an langer Leine spielen zwar mal wieder NÖP, aber gemacht – das geht in die Konservenhose. Auf Einschieß prompt Schuß zurück. Die freie Marktwirtschaft, in der Freien Welt nach wie vor konsequent Kapitalismus genannt, ist eine Gürtelrose. Nur im westlichen Zipfel Eurasiens grassiert die Beschönigungsneurose.» Wo hat man in letzter Zeit so viel Saures für unter 20,- € zu lesen bekommen? Und in den Gedichten geht es dann noch deftiger zur Sache: «schwätzer umschwirrn mich, mach mal das licht aus/is ja nich mit anzusehen, die kann man nur niedermähn» oder: «fickt die fotte, gott zum spotte, rumbalotte».

Anarchie statt Harmonie

Starker Tobak, sicher nicht jedermanns Sache. Aber so wie schwarzer Humor und Hämoglobinströme zu einer guten Moritat einfach dazugehören, dürfen sie auch in diesen anarchistisch-zeitdiagnostischen Gedichten nicht fehlen. Solche kapitalismuskritischen Moritaten, wie Bert Papenfuß sie hier anstimmt, sind zwangsläufig subjektiv und tendenziell: Literatur bietet glücklicherweise ein offenes Meinungsforum, bevor die Ordnung des Diskurses harmonisierend eingreift. Sie öffnet einen Raum für Eigenwilliges, das zuweilen auch sehr eindeutig daherkommen kann. Wer Mehrdeutigkeit zum alleinigen poetischen Wertmaßstab erhebt, verliert aus den Augen, dass (etwa bei den klassischen Avantgarden) standpunktbezogene Gesellschaftskritik und literarische Qualität einander nicht ausschließen, sondern häufig miteinander einhergehen. In dieser Traditionslinie steht auch Bert Papenfuß. Er lässt in Rumbalotte seine heftigen anarchistischen Stürme auf die Kalme der gegenwärtigen Lyrik los und begibt sich literarisch auf Kaperfahrt: Piratenromantik allerorten, mit Klaus Störtebeker als Vorbild desjenigen, der den Pfeffersäcken kräftig einheizt. Und es tut ja wirklich gut, nach all den Sandalenfilmen der letzten Jahre mal wieder einen Seeräuberstreifen zu sehen.

Gossenhauer der Apokalypse

Aber auch sonst herrscht wohlthuende Abweichung von dem, was zur Zeit poetisch en vogue ist: vom Straßburger Blutsegen und nordischer Mythologie über Nietzsche bis hin zu Chlebnikow und Stammtischsprüchen (oder -witz; siehe Buchtitel) greift Papenfuß auf zahlreiche Quellen zurück, deren literarische Energien bislang ungenutzt versickerten. Norddeutsch und Seemannssprache, Archaismen und Jugendslang prägen den Klang seiner Texte: «einen tort werde ich dir/wichsgriffel weg von ymir/ägir & ran heeren einander/ich komm gleich selbänder». Papenfuß' Gossenhauer sind keine sprachlichen Preziosen, auf jeden Fall aber eine Bereicherung für die oft allzu glatte deutsche Lyrik. Das Sprachmaterial stammt eben nicht aus dem Szenecafé, eher schon aus der Bahnhofskneipe. Was Papenfuß aber aus dieser verlumpten Sprache macht, ist allererste Sahne. Wer die Nase voll hat von poppig aufpolierten Coverversionen älterer Texte, wird beim «muspilli spezial» erleichtert aufatmen: stabgereimt und mit einem eingängigen Refrain versehen, wird diese althochdeutsche Apokalypsenvision stil- und treffsicher ins 21. Jahrhundert verlegt. Andere der meist locker gereimten Gedichte schreien geradezu nach einer Vertonung, nicht zuletzt aufgrund der häufig verwendeten Liedform. So findet man in Rumbalotte den «bewaffneten blues», den «sturmgesang der baltischen

horden», die «gleichteilerhymne» oder den staatsbankrock». Zwischendurch gibt es zwar auch mal ein bisschen Füllmaterial, aber an den meisten Liedern kann man sich nicht satt hören (bzw. lesen), so anspielungsreich und vielstimmig kommen sie daher. Eben keine simplen Shantys, sondern gut gemachte nonkonforme Moritaten.

Martin Droschke, für Falter, Wien,

Weitaus radikaler (als Falkner), aber weniger griffig, wehrt sich der Lyriker Bert Papenfuß gegen den „TERROR“ der Weltkonzern-Ära. Vollgestopft mit Huldigungen an das Einst von allem, was links von den Kommunisten gestanden war, läßt „Rumbalotte“ den Piraten Klaus Störtebecker wiederauferstehen. Die Legende des norddeutschen Robin Hood mutiert zur Vision einer Freibeuter-Truppe, die, statt nur die mittelalterliche Ostsee, gleich das ganzen osterweiterte Europa von kapitalistischen Objekten säubert. Wer nicht weiß, dass Papenfuß seit den Zeiten als DDR-Opponent seine Unkorrumpierbarkeit als Anarchismus deklariert, liest sich schnell in die Irre. Anarchismus wird in „Rumbalotte“ erneut als einziges zur Verfügung stehendes Gegenmittel zu allem empfohlen, das schon wieder Fortschritt verspricht. „der staat ist das schwarze unterm nagel / den putzen wir weg“. Botschaft? Konkret: Das Bewahren einer Denkart, die Stalin fast nicht überlebt hätte und die nun droht, im Müll der Geschichte entsorgt zu werden. Codiert: Der „aufbau unserer partei“.
